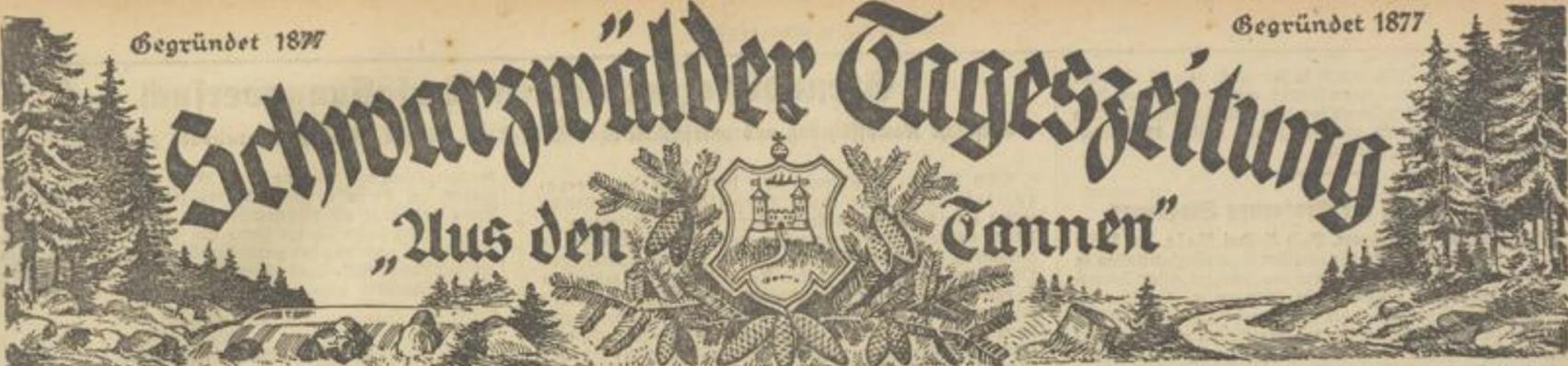


Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenschrift, d. Post Nr. 120 (einschl. 18 S. Beibl.-Geb., zus. 30 S. Zustellungsgeb.); d. Wg. Nr. 10 (einschl. 20 S. Anzeigengeb.); Einzel-Nr. 10 S. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hdb. Gewoht bei Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Letzt millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 39

Altensteig, Dienstag, den 16. Februar 1943

66. Jahrgang

Sowjetische Durchbruchoperationen gescheitert

Schwerste Verluste des Feindes — Rostow und Woroschilowgrad planmäßig geräumt

DKB Aus dem Führerhauptquartier, 15. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind versuchte an der Ostfront mit immer neuen Verbänden, die er an Stelle seiner ausgebluteten Truppen in die Schlacht wirft, durch Umsfassungs- und Durchbruchoperationen zu einem entscheidenden Erfolg zu kommen.

Die deutschen Armeen machen durch unerhörten Widerstand, elastische Kampfführung und entschlossene Gegenangriffe die Absicht der Sowjets zunichte und fügen dem Feind stets von neuem schwerste Verluste zu.

Die bei Noworossijst und an einigen anderen Stellen des Kuban-Brückenkopfes vorgetragenen Angriffe des Feindes wurden unter hohen blutigen Verlusten abgelehnt.

Die Winterschlacht zwischen der Donmündung und dem Raum nördlich Kaschuh nahm wieder an Heftigkeit zu. Der am mittleren Donez in das eigene Hinterland vorgeschobene feindliche Kavallerieverband wurde von seinen rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und geht seiner Vernichtung entgegen.

Im Zuge der Abhebungen aus dem Donezbogen auf die vorgezeichnete verfestigte Verteidigungsstellung wurden planmäßig und ohne Behinderung durch den Feind die Städte Rostow und Woroschilowgrad geräumt.

An der Front zwischen Wolchow und Ladogasee und vor Leningrad griff auch gestern der Feind auf breiter Front an. Die Angriffe brachen in zusammengeschlagenen Feuer aller Waffen zusammen. Fliegerverbände der Luftwaffe fügten trotz schwieriger Wetterlage den feindlichen Angriffstruppen empfindliche Verluste zu und schossen über diesen Kampfräumen 19 feindliche Flugzeuge ab. An der Kronstadt-Bucht schlug eine Marine-Flakbatterie einen feindlichen Angriff ab.

An der nordafrikanischen Front herrschte gestern lebhafteste Spätkampftätigkeit. Tiefangriffe der Luftwaffe richteten sich wirkungsvoll gegen feindliche Panzer-, Geschütz- und Kraftfahrzeugansammlungen. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger elf Spitfire ab.

In der Straße von Dover wurde ein Verband leichter feindlicher Seestreitkräfte, der sich Kap Grisnez näherte, durch das Feuer einer Marineflakbatterie vertrieben.

Britische Flugzeuge warfen in den letzten Abendstunden auf einige Orte in Westdeutschland, zum größten Teil auf Dörfer, Spreng- und Brandbomben. Die Bevölkerung, vor allem in Köln, hatte Verluste. Es entstanden Brandschäden, vorwiegend in Wohnvierteln. Nach der angreifenden Bomber wurden abgeschossen, vier weitere feindliche Flugzeuge am Tage an der Kanalküste zum Abwurf gebracht.

mit der gegnerischen Luftwaffe schossen deutsche Jäger elf Spitfire ab.

Unsere Bomber griffen die Hafenanlagen von Tobruk und Kigiter an und riefen ausgedehnte Brände hervor.

Gestern spät abends warfen feindliche Flugzeuge in mehreren Wellen Sprengbomben verschiedenen Kalibers und Brandbomben auf die Stadt Rostow ab. Sie verursachten schwere Schäden an zahlreichen Wohngebäuden. Die bisher festgestellten Opfer betragen 16 Tote und 224 Verletzte. Zwei der viermotorigen Bomber stürzten von der Flak getroffen ab, einer in Via Boffalora und einer zwischen Merzallo und Inveruno. Ein feindlicher Offizier, der mit dem Fallschirm absprang, wurde gefangen genommen.

Ein weiterer Luftangriff auf La Spezia verursachte unter der Bevölkerung einen Toten und 22 Verletzte.

Säuberungsaktion in Westbosnien

DKB Berlin, 15. Februar. In West-Bosnien haben deutsche, italienische und kroatische Verbände ihre große Säuberungsaktion gegen bolschewistische Banden erfolgreich fortgesetzt. Die Banditen hielten sich immer weiter in die unwegsamen Gebiete zurück, nachdem sie vorher nach bolschewistischem Muster das von ihnen aufgegebenen Gelände zerstört und die Bevölkerung verschleppt haben. In die befreiten Räume kehrten die Bewohner, soweit sie sich dem Bolschewistenterror entziehen konnten, zurück und nahmen im Schutze der verbündeten Truppen ihre Arbeit wieder auf.

Entweder — oder

In allen europäischen Ländern stehen nach wie vor die Erörterungen über den schmählichen Verrat, den England und die USA. an unserem Kontinent zu begreifen suchen, im Vordergrund der Erörterungen. Man sieht sich heute ganz allgemein vor der entscheidenden Frage: Entweder Sieg der Achse oder Einbruch des Bolschewismus. Damit ist ein Problem angechnitten, das nicht nur wie früher Grenzveränderungen oder sonstige wirtschaftliche Maßnahmen angeht, sondern das in unserem Erdteil und darüber hinaus auch in Ostafrika das Schicksal von 20 Millionen mit tausend Millionen Menschen betrifft. Der Größe dieser Entscheidung entspricht auch der Ernst, mit dem die Menschen aller politischen Schattierungen auch in neutralen Ländern immer mehr von ihrer früheren oberflächlichen Beurteilung der Kriegsverhältnisse abrücken. Auch in Schweden, der Schweiz und der Türkei verzeichnet man heute die Verluste der Engländer und Amerikaner, ihre Unterwerfung unter die bolschewistischen Gewaltpläne hinter leeren politischen Phrasen zu tarnen, mit wachsendem Unbehagen. Man begreift plötzlich, daß die Versprechungen der berühmten Atlantik-Charta Roosevelts und

Stoßtrupps rollen 5 1/2 Kilometer Gräben auf

DKB Berlin, 15. Februar. An den Fronten zwischen Wolchow und Ladogasee sowie vor Leningrad hatten die Bolschewisten am 12. Februar Reserven herangeführt, um nach verlustreichen Kämpfen des Vortages die großen Lücken ihrer Angriffsoverbände wieder aufzufüllen. Diese frischen Kräfte traten gemeinsam mit den bisherigen Sturmregimentern am 13. Febr. zu neuen Vorstößen an. In harten Kämpfen wurden jedoch die den ganzen Tag über mit Unterstützung zahlreicher Panzer angreifenden Bolschewisten blutig zurückgeschlagen. Dabei schossen unsere Truppen am Schwerpunkt zwischen Wolchow und Ladogasee allein 31 Sowjetpanzer ab. Im Kaschbarabschnitt blieben noch acht zerstörte und brennende Panzerkampfwagen im Kampffeld liegen, und vor Leningrad vernichteten Männer der Waffen-ff beim Zurückwerfen eingebrachener Bolschewisten weitere zehn. Die deutschen Verbände beschränkten sich aber nicht nur auf stilles Halten ihrer Stellungen, sondern griffen auch ihrerseits an. Die erfolgreichen Gegenstöße führten im Bereich einer Infanterie-Division zur Verfestigung der Hauptkampflinie. Sowjetische Kräfte, die Vorbereitungen trafen, ihre früheren Stellungen zurückzuerobern, wurden durch Artilleriefeuer zerstreut.

Zusammen mit den 49 im Norden der Ostfront vernichteten Panzern verloren die Sowjets am 13. Februar insgesamt 129 Panzerkampfwagen, die meisten davon durch die überlegene Feuerkraft unserer Sturmgeschütze, Panzer, Haubitzen, Pat und Flak. Mit gleicher Umsicht und Wirksamkeit erfüllten die schweren Waffen auch ihre sonstigen Kampfaufgaben. Nordlich Orsk unterkühlten sie zum Beispiel am 13. Februar den Einbruch harter Stoßtrupps in die feindlichen Stellungen so geschickt, daß unsere Pioniere und Grenadiere die bolschewistischen Gräben in 5 1/2 Kilometer Breite ausrollen konnten. Dabei sprengten diese 58 Kampfbände, darunter einen Bataillionsgefechtsstand, mit ihren Besatzungen und brachten zahlreiche Gefangene ein.

Churchills nichts anderes als ein bewußter Betrug waren, um die noch nicht in den Krieg verwickelten Völker über das Ausmaß der Abhängigkeit der plutokratischen Mächte von dem Bolschewismus zu täuschen. Jetzt aber beginnen langsam, wie eine schwedische Zeitung schreibt, die wahren Karten auf dem Spieltisch zu erscheinen. Roosewelt legt eine nach der anderen vor, um die Herzen der armen Menschheit zu fesseln, während Churchill „gepakt“ hat, weil er so viel in die Spielasse opferte. Er süßte sich heute verarmt und habe Sorge, bei der letzten Karte nicht mehr mitzurufen zu können.

Mit besonderem Nachdruck zerprüft man auch im Ausland die Hinweise auf die „Neuregelung“, die Roosewelt und Churchill zusammen mit Stalin im inneren Leben der europäischen Staaten durchzuführen möchte. In Berlin, Rom und Paris, ja auch in Stockholm und Helsinki, so bemerkt mit heisender Ironie die schwedische Zeitung „Forts Dagblad“ wollen die Herren aus Chicago, die man bisher nur auf Filmstreifen bewundert hat, in den Parlamenten und Generalstäben sitzen. Der amerikanische Protokoll in Schweden werde vielleicht mit dem Hut auf dem Kopf dann auf der Regierungsbank sitzen und seine Füße auf den Kopf des Ministerpräsidenten legen und ihm gut zu reden. Alles das wäre schön und gut, wenn nur nicht der Mann im Kreml noch etwas Schlimmeres im Schilde führe. Denn daß trotz aller angeblichen „Verständigungsabsichten“ Europa nach einem siegreichen Kriege der antieuropäischen Mächte von der Sowjetunion beherrscht würde, steht außer Zweifel. Roosewelt könne dann höchstens seinen Verwaltungsgeschäftsbürokraten und seinen jüdischen und negroiden Kulturaposteln irgendwas herumstehen, während die Schweden und die Angehörigen anderer Nationen in Sibirien sitzen und sich mit Dankbarkeit an die großen amerikanischen Vorkämpfer für Kultur und Demokratie erinnern werden.

Diese immer härter werdende europäische Beunruhigung spricht für sich selbst. Sie zeigt den Umchwung, der durch die harten und schweren Kämpfe der letzten Wochen an der Ostfront eingetreten ist. Mögen auch die von England oder Moskau bezahlten Agenten noch mit aller Macht dagegen Sturm laufen, mögen sie auch noch in gewissen Zeitungen Europas ein willkürliches Werkzeug finden, so gilt doch, daß die Größe der Gefahr allen europäischen Menschen von Tag zu Tag ernster ins Bewußtsein tritt. Der Heldentampf der deutschen Armeen wird so zu einem historischen Schicksalskampf. Er verlangt einen Einsatz, der im Ringen um das hohe Ziel der Rettung unseres Erdteils und der Niederrichtung des Bolschewismus seine höchste Rechtfertigung findet.

29 Briten-Flugzeuge abgeschossen

Ueber dem westeuropäischen Festland und vor seinen Küsten

DKB Berlin, 15. Februar. Die britische Luftwaffe erlitt innerhalb der letzten 48 Stunden über den besetzten Westgebieten und bei Einfügen in das Reich wieder empfindliche Verluste. Bei den Angriffen am 13. Februar und in der Nacht zum 14. Februar gegen die besetzten Westgebiete wurden nach den abschließenden Meldungen insgesamt 17 britische Flugzeuge vernichtet. Am 14. Februar schossen deutsche Jäger in den Vormittagsstunden aus einem feindlichen Jagdverband, der gegen die nordfranzösische Küste vorrückte, vier Flugzeuge heraus. Den An-

Die bolschewistische Gefahr

DKB Madrid, 14. Februar. Die bürgerliche Welt glaubte bisher, untätig auf den Zusammenbruch des Bolschewismus warten zu können, schreibt die Wochenchrift „El Espanol“, und es mußte fast zu Extremen kommen, damit viele unserer Landsleute die ungeheuerliche Realität der bolschewistischen Gefahr begreifen. Viele Jahre Bolschewismus haben im Sowjetland keinerlei Besserung des Lebensstandards seiner Bewohner erreicht. Es waren weder Anzeichen einer Besserung noch Bemühungen von Regierungssseite bemerkbar, um den Wünschen der Bevölkerung gerecht zu werden. Die spezifische Schöpfung des Bolschewismus im Inland war die G.W.U. Nach außen hin war der Bolschewismus ein ferment der Zersetzung zur Anzettelung von Revolten, Unruhen und zur Schwächung der verschiedenen Länder, um sie gegen den barbarischen Ansturm seiner Horden widerstandslos zu machen. Der Herrgott verlangt von uns, so schließt das spanische Blatt, im Heldentum gegen den Bolschewismus beständig auf der Wacht zu stehen, um unsere Freiheit und unser Stammesgeschlecht zu verteidigen.

Köln, 14. Februar. In ihrem Leitartikel beschäftigt sich die Kölnische Zeitung „Fest Soena“ mit den „Empfehlungen“ des Juden Lipman an die kleinen Staaten und dem Echo, das diese bei den kleinen Völkern Europas gefunden haben. Das Blatt zitiert die Feststellung der finnischen Zeitung „Man Suunta“, die Finnen würden lieber im Kampf sterben, ehe sie zulassen, daß die Bolschewisten sie als Volk täten, und stellt weiter fest: Wir Eiten, die wir zusammen mit den anderen baltischen Ländern das unermessliche Joch der Bolschewisten im Laufe eines Jahres zu tragen hatten, sind um den Preis der Blutopfer unseres Volkes zu der Erkenntnis gelangt, daß die Herrschaft der Bolschewisten die planmäßige Vernichtung der kleinen Völker bedeutet, die mit der „Revolution“ des sogenannten Bürgerturns beginnt und in der Verschleppung des letzten Arbeiters in das eisige Hinterland Sammaliens endet. Daher ist uns vollumfänglich verständlich, daß wenn ein Volk zwischen den beiden Möglichkeiten zu wählen hat,

dem bolschewistischen Imperialismus zu unterwerfen und den sicheren Tod in der blutigen Umarmung Moskaus zu erwarten oder bis zum letzten Atemzug für seine Existenz und sein Lebensrecht zu kämpfen, es die letztere Möglichkeit ohne Zweifel vorzieht.

DKB Bukarest, 14. Februar. Der Direktor des „Curentul“ befaßt sich mit der Erklärung der Moskauer „Pravda“, daß die Sowjetregierung mit allen angrenzenden Staaten in guter Nachbarschaft leben wolle, und erinnert an das Schicksal der 1939 von den Sowjets mit den baltischen Staaten abgeschlossenen Verträge, in denen immer wieder die Zulage enthalten war, die Souveränitätsrechte der betreffenden Staaten zu achten. Er erinnert weiter daran, daß von den Deportierungen, Erschießungen und den weiteren Maßnahmen der Sowjets in den von ihnen mit Gewalt besetzten baltischen Ländern nicht nur die alten Gegner einer Verständigung betroffen worden seien, sondern ebenso die Solombolschewisten und auch die Parteigänger Londons und Washingtons. Nach einem Vergleich mit der Anzahl der Deportierungen und Erschießungen, die das Sowjetregime in den baltischen Staaten ebenso wie in Besarabien durchführte, kommt er zu dem Schluß, daß wenigstens 1 1/2 Millionen Rumänen die sofortigen Opfer einer Befehls des Landes durch die Bolschewisten sein würden.

Er setzt sich dann mit denen auseinander, die glauben, daß England auf die sowjetischen Herrschaftsgelüste und -Methoden einen mäßigenden Einfluß ausüben könnte, und erklärte: „Es liegen genügend lehrreiche Erfahrungen zur Warnung derjenigen vor, die in den Salons mit linksgerichteten Ideologien paradiere in der Hoffnung, sich damit ein sorgloses Leben in einem Sowjetregime zu führen. Glaubt man wirklich, die Sowjets würden ihre Methoden ändern vor einigen Intellektuellen, die zwischen zwei Gläsern Wein eine sympathische Haltung für sie eingenommen haben, oder die vielleicht sogar den Kulenkalt in einem Konzentrationslager nachweisen können?“

griff auf das westdeutsche Gebiet in der Nacht zum 15. Februar begahnten die Briten mit einem Verlust von acht Bombern. Insgesamt wurden damit während der letzten 48 Stunden über dem westeuropäischen Festland und vor seinen Küsten 29 britische Flugzeuge zum Abbruch gebracht.

Zum Jahrestag der Eroberung Singapurs

DKB Bangkok, 15. Februar. Ralf Behari Bose, der Präsident des Aktionsausschusses der indischen Unabhängigkeitsliga in Ostasien, sprach vor Pressevertretern zum heutigen ersten Jahrestag des Falles von Singapur. Er erinnerte an den schnellen Vormarsch der Japaner auf der Malaien-Halbinsel, der seinen Abschluß in der Eroberung der von den Briten immer als unerschwingbar bezeichneten Festung Singapur am 15. Februar 1942 fand. Mit der Eroberung Singapurs sei der erste Abschnitt des Kampfes zur Vernichtung der anglo-amerikanischen Mächte in Ostasien beendet worden. Der Sieg von Singapur habe aber für die Völker Ostasiens eine über den militärischen Erfolg hinausgehende Bedeutung gewonnen; es sei der Beginn der Befreiung ganz Ostasiens vom anglo-amerikanischen Einfluß und der Beginn der Neuordnung in diesem Raum. Auch in Indien, so erklärte Bose abschließend, kämpfe man für die gleichen Ziele, und es bestehe nicht der geringste Zweifel, daß die Ander ihr Ziel, die Befreiung von fremder Unterdrückung, erreichen würden.

Im Theater in Schönau (Singapur) fand am Montag eine eindrucksvolle Kundgebung zur Feier des ersten Jahrestages des Falles von Singapur statt. An ihr nahmen die Spitzen der japanischen Militär- und Zivilbehörden sowie zahlreiche Vertreter der Bevölkerung von Schönau und der Halbinsel Malaien teil. Alle Häuser und öffentlichen Gebäude der Stadt und der Insel haben Flaggenstempel angelegt. Nachmittags fanden im Stadion sportliche Veranstaltungen statt, denen die Bewohner von Schönau mit größter Begeisterung beiwohnten. In einer Kundfunkansprache, die auch nach Japan übertragen wurde, rief der Oberbürgermeister von Schönau Utsu noch einmal die denkwürdigen Ereignisse vor Jahresfrist in die Erinnerung zurück und wies auf die großen Leistungen hin, die bei der Eroberung von Schönau zum Wohle der Bevölkerung vollbracht wurden.

Die ganze japanische Morgenpresse steht ebenfalls im Zeichen dieses Jahrestages. In ausführlichen Schilderungen und Kommentaren würdigen die Blätter noch einmal die weltgeschichtlichen Ereignisse vor einem Jahre. Man darf niemals vergessen, so heißt es, daß die „Mata Reinitshi Schimbun“ fest, daß Schönau für die Engländer und auch Amerikaner die härteste Nachtboje in Ostasien zur Unterjochung und Ausbeutung seiner Völker und vor allem ein Schlüssel zum Einfrießen und Abdröckeln Japans war. Durch die Einnahme des feindlichen Bollwerks konnte diese ungeheure Gefahr endgültig beseitigt und die Voraussetzungen geschaffen werden für die weiteren großen militärischen Erfolge in den abgelaufenen zwölf Monaten.

1000. Feindflug des Oberleutnants Kubel

DKB Berlin, 15. Februar. Ritterkreuzträger Oberleutnant Hans-Ulrich Kubel, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeschwader, führte dieser Tage seinen 1000. Feindflug durch. Er ist der erste deutsche Pilot, der diese hohe Zahl erreicht hat. Von seinen vielen Erfolgen ist die Verletzung zweier Kreuzer besonders zu erwähnen. Reichsmarschall Göring sandte an Oberleutnant Kubel ein Anerkennungs Schreiben. Darin beglückwünscht er den tapferen Offizier zu seiner bewundernswerten Leistung und sprach ihm für diesen Beweis höchster Einsatzbereitschaft und unbedingten Angriffswillens, mit dem er allen Kameraden der Luftwaffe ein leuchtendes Vorbild gegeben hat, seinen Dank und seine besondere Anerkennung aus.

Stielenbrand in Südtirol. Im Gebiet von Agnes in Tirol verbrannte ein gewaltiger Brand auf 200 Quadratkilometer Wälder, Gebüsch und große weidende Viehbestände. Die Feuerwehr und die Feuerüberwände konnten den Brand, der auf die große Höhe zurückzuführen ist, bisher nicht löschen. Um die hochgelegenen Anbau-Siedlungen zu schützen, wird ein breiter Graben gezogen, in den das Schmelzwasser vom Gebirge hineingeleitet wird. Die Bevölkerung der unmittelbar bedrohten Gebiete flieht regellos in die Tiefebene.

Die Tat Wilhelm Konrad Röntgens

„Was ich entdeckt habe, gehört der Allgemeinheit“

W. K. Dieser Tage jährte sich der 20. Todestag des großen deutschen Physikers Wilhelm Konrad Röntgen, des Entdeckers der X-Strahlen. Ohne seine Entdeckung wäre die synthetische Herstellung tausender organischer und anorganischer Stoffe nicht möglich gewesen. Es gäbe kaum Buna und Bakra, keine Molekularforschung der Zusammenhänge von Zellulose und Kunststoffe sowie vieler anderer Ausgangspunkte für die Kriegsindustrie. Die heutige Zeit ist darum mehr denn je verpflichtet, das Lebenswerk Wilhelm Konrad Röntgens zu würdigen und in seiner Bedeutung anzuerkennen.

Röntgen wurde am 27. März 1845 zu Lennepe, Regierungsbezirk Düsseldorf, geboren und gewann sich in der wissenschaftlichen Welt schon als Assistent August Kundts, dem er von Zürich nach Würzburg und später nach Straßburg folgte, einen Namen. 1876 wurde er in Straßburg außerordentlicher Professor der Physik, um bereits 1879 als ordentlicher Professor nach Gießen berufen zu werden. 1888 ging er an die Würzburger Universität, die den Ruhm für sich in Anspruch nehmen darf, die Geburtsstätte jener epochalen Entdeckung zu sein, die heute die ganze Welt unter dem Namen „Röntgen-Strahlen“ kennt.

Es war am 8. November 1895, als Röntgen in seinem Würzburger Laboratorium in einem verdunkelten Zimmer mit einer sogenannten Hittorffschen Röhre experimentierte, durch die ein hochgespannter Strom lande. Plötzlich bemerkte er, daß ein auf dem Tisch liegendes Stück Platinsulfidpapier hell fluoreszierend aufleuchtete. Die Röhre war mit lichtdichtem Papier umwickelt. Es konnte sich bei dieser ungewöhnlichen Erscheinung also nur um Strahlen handeln, die im Vakuum waren, feste Stoffe zu durchdringen. Röntgens Forscherdrang war erwacht. Er ließ sich in seinem Laboratorium ein Bett aufschlagen und verbrachte zwei Monate in seinen Arbeitsräumen, ohne mit der Außenwelt in Verbindung zu kommen. Während dieser Zeit erforchte er systematisch die neuen von ihm entdeckten Strahlen, die er mit der Bescheidenheit des deutschen Forschers schlicht als „X-Strahlen“ bezeichnete.

Als Röntgen dann seine Erfindung in den Sitzungsberichten der Würzburger physikalisch-medizinischen Gesellschaft veröffentlichte, gab es in den Kreisen der Wissenschaftler eine Sensation, die wohl als die größte des vorläufigen Jahrhunderts bezeichnet

Grenadiere zerschlagen Umfassungsversuch

Elastische Kampfführung und unerschütterlicher Widerstand bringen feindliche Operationen zum Scheitern

DKB Berlin, 15. Februar. Die seit Tagen bei Koworossijew anhaltenden harten Kämpfe brachten den Bolschewiken am 14. Februar erneut schwere Verluste. Besonders erbittert wurde gerungen, als unsere vordringenden Truppen in gleichzeitig anlaufende Gegenangriffe des Feindes hineinstießen. Obwohl die Sowjets mit hartem Artilleriefeuer und zahlreichen Fliegern ihre Infanterie unterstützten, brach ihr Ansturm blutig zusammen. Sturzkampfflugzeuge halfen unseren Kampfgruppen durch wichtige Bombenangriffe vorwärts. Vortreiber zerschlugen feindliche Stellungen am Strand und die Stützpunkte der Bolschewiken im Eishengebüsch der Steilhänge.

An den Vorbergen des Kaukasus südwestlich Kasan oder bei es ruhig. Nach dem Scheitern ihres letzten großen Angriffs, bei dem fünf bolschewistische Divisionen und ebensolche Brigaden am jähren Widerstand unserer Truppen abprallten, haben sich die Bolschewiken an diesem Abschnitt noch nicht wieder zu neuen Vorstößen aufraffen können. Sie waren bisher nicht in der Lage, ihre schweren Verluste zu ersetzen, die an diesen Frontstücken allein über 4000 Tote, an die 1600 Gefangenen und rund 200 Maschinengewehre und Granatwerfer betragen. Auch im Norden des Kuban-Brückenkopfes blieben die Vorstöße des Feindes ohne Wirkung. Vier bewegungsunfähig geladene Panzer und etwa 200 Gefallene liegen die juristisch weidenden Anseher vor unserer Abwehrfront liegen.

Zwischen der Donmündung und dem Raum nördlich Kurlnuschtsch die Festigkeit der Winterkämpfe. Fortgesetzt erhöht der Feind seinen Druck durch frische Truppen, die aber jeden, auch den geringsten ertüchtigen Vorteil mit sehr schweren Verlusten bezahlen müssen. Unsere Heeresverbände machen dagegen durch elastische Kampfführung und entschlossene Gegenangriffe die Absichten des Feindes immer wieder zunichte. Trotz ihrer Uebermacht haben die Bolschewiken auch Koston und Woroschilowgrad nicht mit höherer Hand nehmen können, sondern die geräumten Städte kampflös befehligt, nachdem unsere Truppen die militärischen Anlagen zerstört, alles wichtige Material abtransportiert und ihre verfürzten neuen Widerstandslinien bezogen hatten.

Kow hat wieder einmal den Befehl gewechselt, aber das letzte Wort ist noch nicht gesprochen. Diese Zeit geraumer Zeit vorbereiteten Bewegungen haben die Kampftruppen unserer Truppen voll erhalten, während sich die bolschewistischen Divisionen bei ihren Massenangriffen vor der Kette der deutschen Stützpunkte verbluten. Beweis dafür ist das Schicksal der am mittleren Dones durchgebrochenen feindlichen Kavallerie. Von ihren Verbindungen abgeschnitten, geht sie, ohne ihr Kampfyield erreicht zu haben, ihrem Untergang entgegen.

Ebenso harten trafen unsere Gegenschläge den Feind am 6. Dezember und im Raum von Kurl. Dort hat eine Kampfflagge der Luftwaffe unter Ritterkreuzträger Hauptmann Trenke bei der Unterjochung erfolgreicher Infanterieangriffe in zwei Tagen allein vier Panzer, 16 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie 29 Geschütze und Panzerabwehrkanonen vernichtet, zwei Batterien niedergelassen und feindliche Marschverbindungen bis zur Bataillonsstärke sowie zahlreiche Fahrzeugkolonnen zerstört oder aufgerieben.

Rödlisch Kurl bildete ein Grenadier-Bataillon den Einsatz, das eine Einbruchsstelle des Feindes nach Norden abperkte. Tagelang wehrten die Grenadiere in erbitterten Kämpfen die bolschewistische Uebermacht ab. Als sie schließlich auf ihre neuen Widerstandslinien ausweichen sollten, legten die Sowjets zum Umfassungsangriff von Süden und Osten an und säuberten die Masse des Bataillons ab. Darauf griff der Führer



des Bataillons den Feind an seiner härtesten Stelle, einer Hügelgruppe, an. Er raste seine Reihen zusammen, räumte vorwärts und warf die Bolschewiken aus ihren Höhenstellungen heraus. Noch bevor sich der Feind von dem Stoß erholt hatte, griffen die Kompanien den nördlichen Sperrriegel an und brachen zur befohlenen Linie durch. Dort stellten sie sich den nachstoßenden den Bolschewiken entgegen und schlugen alle neuen Angriffe zurück.

Der Feind rennt an

Ein bolschewistischer Massenangriff bricht zusammen — Feind aus der Panke

Von Leutnant Würzburg

DKB Die Nacht war ohne Störung vergangen. Der neue Tag brach an, kalt und frostklar; eisiger Wind pfliff über die trostlos weite, tote Schneefläche. Plötzlich Alarm: „Feind greift an!“

Im Nu sind die Geschütze und Maschinengewehre befehl. Wir sind bereit. Sie können kommen, und — sie kommen! Ueber den langen weissen Hang vor uns, der sich wie ein breiter Riesentübel wölbt, quillt's in dichten Massen, huschen im Wirbel des treibenden Schnees die Schatten brauner Gestalten, weissen Rüstung und lautlos, von unsichtbarer Hand geführt. In kurzen, jähen Sprüngen arbeiten sie sich vor, werfen sich in den tiefen Schnee, waten, kriechen, gleiten, ziehen im Kriechen schwere Waffen nach oder schieben sie vor sich her. Der Angriff gilt unserem Nachbarort, in dem sich Teile unseres Bataillons zur Verteidigung eingerichtet haben.

Ob der Gegner ahnt, daß wir ihn beobachten und einsehen können, daß er auf dem langen Vorderhang unserem Feuer ohne Deckung ausgeliefert ist?

Nach schweigen unsere Waffen; da hämmern schon die Maschinengewehre unserer Kameraden von links aus dem Dorf, hart und unerbittlich. Augenblicklich liegen die braunen Teufel fest und nehmen den Feuerkampf auf. Der Tanz kann beginnen! Unsere Stunde ist gekommen! Auf etwa 1500 Meter Entfernung liegt der Gegner vor uns am Vorderhang, wie auf dem Präsentierteller. Das ist eine Gelegenheit. Die muß man nutzen. Vielleicht ist es morgen schon umgekehrt. Wie oft haben wir das schon erlebt. Ich gebe feuerefrei.

Schon schmettert der erste Schuß aus der Pan, an der ich mich befinde. Drillen am Hang, zwischen den braunen Klumpen und Punkten steht ein grauer Einschlag, wirbelt weißlicher Schnee in einer Wolke, Abstoß auf Abstoß packt in den Morgen. Dazwischen haben giftig unsere Maschinengewehre, deren Leuchtspurgeschosse dünne Fäden zeichnen.

Die Einschläge unserer Sprenggranaten springen schwarzgraue Tupfen in das Weiß des Hanges, scheinbar harmlos und harmlos, und doch ist es die Hölle. Kleine Panzerläufer schieben wie die Wüter, rutschen gut, verbessern. Wie sie springen und gleiten und kriechen da drüben, wie sie sich ducken und Deckung suchen! Das hatten die Genossen wohl nicht erwartet. Feuer aus der Panke beim Vorgehen am Vorderhang. Oh, wir kennen das Gefühl! Da müßte man in der Erde versinken, verschwinden wie ein Maulwurf. Kurz weg von der Bildfläche! Doch der Boden ist hart, und der Schnee gibt keinen Schutz. Er ist erdarmungslos und ohne Mitleid. Er verrät und zeigt uns unsere Opfer.

Schon werden sie unruhig da drüben. Bewegungen nach rückwärts sind zu erkennen. Zuerst kriechen einige und schleichen ängstlich nach hinten, dann springen schon manche, laufen aufrecht zurück. Was nützt es, daß eine Gestalt im Schneehaufen mit den Armen huschelt und sich wie toll gebärdet! Sein Antreiben ist ohne Erfolg. In Gruppen und Rudeln haften sie zurück, schleppen Waffen und Vermunbete mit, vom Hämmern unserer Maschinengewehre und den schmetternden Schlägen unserer Geschütze gehebt, bis sie hinter der Höhe, über die sie vor einer Stunde heranzuquollen, wie ein Spuk verschwunden sind.

Nur da und dort, wahllos am langen Hang verstreut, sind kleine, braune Punkte zurückgeblieben, regungslos und hart.

So begann der Tag, der ein Sonntag ist, wie irgend jemand behauptete. Wir wissen das nicht mehr. Bei uns untergehenden sich die Tage nach anderen Grundstößen als drängen in der Welt.

werden kann. Bald wußte es die ganze Welt, daß es einem deutschen Gelehrten gelungen war, einen Apparat zu erfinden, mit dem man ins Innere des lebenden Menschen sehen kann.

Im Laufe der folgenden Jahre hat das Strahlenverfahren eine Entwicklung genommen, die selbst weit über die Erwartungen Röntgens hinausging. Durch die immer weiter fortschreitende Verbesserung der Röntgenapparate hat das Verfahren der Röntgendiagnose immer mehr das Dunkel zahlreicher ernster Erkrankungen des menschlichen Körpers gelichtet. Doch nicht nur der Diagnose des Arztes kamen die Röntgen-Strahlen zugute, auch für die Heilung der Krankheiten selbst wurden sie als ein neuer, sehr bemerkenswerter Heilfaktor in Anspruch genommen. Mannigfaltig sind darüber hinaus die Anwendungsmöglichkeiten der von Röntgen entdeckten X-Strahlen. So nimmt man z. B. in der Gemäldeforschung die Röntgen-Strahlen zu Hilfe, um die Echtheit eines Bildes nachzuprüfen und um Fälschungen und Uebermalungen, besonders von Signaturen, aufzudecken. Mit Hilfe der Röntgen-Strahlen werden heute auch bereits Wertstücke durchleuchtet und auf Materialfehler hin untersucht. Gasblasen oder Risse im Innern des Werkstückes zeigen sich bei einer Durchleuchtung genau so im Röntgenbild, wie es dem Arzt eine Kaverne in der Lunge des Menschen oder einen abgelsplitterten Knochen verrät.

Heute genießt die ganze Welt des großen deutschen Gelehrten, dessen Tat der Menschheit einen ungeheuren Dienst geleistet hat. Bezeichnend für die Persönlichkeit Röntgens ist die Tatsache, daß er das Ansehen eines großen Unternehmers, seine Erfindung zu einem für ihn gewaltigen pekuniären Verdienst auszunutzen, brüst mit den Worten ablehnte: „Was ich entdeckt habe, gehört der Allgemeinheit!“ Der Allgemeinheit hat er sein Werk gewidmet. Die Menschheit der ganzen Welt muß ihm dies auf ewige Zeiten danken.

Rosenberg sprach in Nürnberg

DKB Nürnberg, 15. Februar. Zu einem weisevollen Feldengedenken hatte sich am Sonntag die Bevölkerung der Stadt der Reichsparteitage auf dem Adolf-Hitler-Platz versammelt. Nach einer kurzen Ansprache vom Reichsvertreter Hansleiter Holz führte Reichsleiter Alfred Rosenberg u. a. aus: Wir stehen in diesem Kampf unter einem Geich der Geschichte, nämlich, daß große Schöpfungen auf dem Gebiet des Staatslebens

und auf dem Gebiet der Kultur nur selten die Kinder bürgerlicher Zufriedenheit sind, sondern im Gegenteil Denkmäler der Erprobung und Bewährung. Solche Denkmäler aber sind nicht für Spielbürger gebaut worden, sondern für Helden! Die deutsche Ueberlieferung berichtet daher auch nicht von ruhigem Leben, sondern von Höhepunkten eines Kampfes. Das deutsche Epos spricht nicht von Nibelungenreue, sondern von Nibelungennot. Tüme und Mauern dieser Stadt Nürnberg sind auch nicht gebaut worden, damit Weltreisende sie in ferner Romantik bewandern, sondern als Symbole von Krieg und Kampf, als Symbole jenes kräftigen Widerstandswillens einer großen Reichsstadt. Wir kämpfen heute um das Leben selbst, fuhr Reichsleiter Rosenberg fort, und zeigte an der Parallele des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung die konsequente Entwicklung der politischen Geschichte.

Alfred Rosenberg würdigte dann die heroischen Leistungen unserer Wehrmacht vom ersten Tage des Krieges an bis heute und rief den Versammelten zu: „Der Sieg am Ende ist die Erste eines Jahrtausends!“ Er sprach von den Vernichtungsplänen unserer Feinde gegen das deutsche Volk und gab die Parole aus: „Wenn schon diese Welt uns haßt, dann haßen wir sie auch, und zwar mit einem tiefen Haß, der noch lange über den Sieg hinaus wütten soll. Europa ist für uns heute eine lebendige Realität geworden, es ist nicht mehr abstraktes Abendland, zusammengesetzt aus verschiedenen Kräften, die sich zum Teil gegenseitig ausschließen. Für dieses Europa stehen unsere Truppen mit dem Verbündeten weit im Osten, und was würde aus Deutschland werden, wenn dieser Kampf sich auf unserem Boden abspielen sollte? Die Neutralen hätten allen Grund, uns dankbar zu sein, es ist der Krieg für einen langen Frieden! Als Sieger aber werden wir dafür sorgen, daß es auf diesem Kontinent keine Koalition mehr gibt, die diesen Frieden jemals fördern kann. Der kommende deutsche Friede soll ein Friede des Aufbaues aller schöpferischen Mächte sein. Dafür kämpft heute unsere Wehrmacht mit allen ihren Verbündeten.“

Wieder Betretung des schweizerischen Luftraumes. Der schweizerische Luftraum wurde in der Nacht zum Montag erneut von einer größeren Zahl fremder Flugzeuge überflogen. Alarm wurde in der ganzen Schweiz gegeben. Zahlreiche Flakbatterien sind in Aktion getreten.



An Kraft gewaltig gewachsen

Die Erweckung des Willens und der Energien

NSK In diesen Tagen vollzieht sich unter dem Vorzeichen der totalen Kriegsführung in Deutschland der Vorgang einer gewaltigen Kräftesteigerung. Die Schließung der nicht unbedingt kriegswichtigen Geschäfte und Betriebe und die Erfassung bisher noch brachliegender Arbeitskräfte sind die angewandten Mittel. Die entschlossene und bereite Haltung, mit der diese Aufgaben aufgenommen werden, entspricht der ganz klaren und nüchternen Erkenntnis des deutschen Volkes und jedes einzelnen in ihm, worum es geht und warum dies also nötig ist. Hier gibt es längst keine Fragen und Zweifel und also auch keine Schwäche mehr.

Mit ruhiger Entschlossenheit folgt jeder und jede der Pflicht, die nun auch an die herantritt, die bisher vom unmittelbaren Einsatz noch ausgenommen waren. Persönliche Vorbehalte und Ausnahmen erlaubt die jetzt angebrochene Phase der totalen Kriegsführung nicht mehr. Jeder und jede weiß das nüchtern und klar, und auf einbringliche Weise wird so bekräftigt, wie hart und innerlich stark das deutsche Volk in den Jahren des Krieges geworden ist. Und das Gefühl, daß man der Zukunft und dem, was immer sie von uns fordern mag, gewappnet und in stolzer Zuversicht ins Auge blicken kann, ergibt sich aus dem Bewußtsein, daß man in diesem Augenblick des Krieges noch so umfassende Reserven, noch so viel zusätzliche, bisher ungenutzte Kräfte in solchem Umfang in die Waagschale werfen kann.

Unsere äußeren Kräfte an der Front des Krieges und an der Front der Arbeit sind wahrhaftig weit davon entfernt, erschöpft zu sein! Das wissen wir selbst am besten, und unsere Gegner, die Bolschewisten und ihre anglo-amerikanischen Hilfswäller, werden es bald auch wissen! In diesen Wochen, in denen der Name Stalingrad sich in unsere Herzen eingebrannt hat, sind wir alle aber auch an inneren Kräften und Energien noch härter und reicher geworden. Erst in einer Prüfung werden ja immer die Herzen gewogen, und es besteht bei solcher Prüfung immer nur diese eine einzige Möglichkeit: entweder werden die Herzen schwach und verzagt, oder aber sie werden noch härter und von einem neuen Ring von Stahl umschlossen.

Wir alle aber sind härter geworden! Sind Fanatiker der Arbeit und des Kampfes geworden!

In solcher Prüfung wird die Entscheidung über alles zukünftige Schicksal vorweggenommen. Das Volk, das sie bestanden hat, ist nun gegen jede Gefahr, woher immer sie auch kommen mag, gefestigt, es ist unerschütterlich und damit in Wahrheit unüberwindlich geworden! Nun ist es bereit zur höchsten, zur totalen Bemühung und also würdig der großen, der totalen Begnadigung des Schicksals.

Das aber ist die höchste Bürgschaft für den großen Endsieg, um dessen Willen kein Opfer dieses Krieges vergeblich gewesen sein wird: daß mit der gewaltigen Steigerung unserer äußeren Kräfte eine nicht minder gewaltige Steigerung der inneren Kräfte, des Herzens, der Seele und des Willens verbunden ist! Wir wissen es nun um so gewisser, daß wir siegen müssen, und wir glauben um so unerschütterlicher an den Sieg, den uns in unserer neuen Kraft erst recht keine Macht der Welt mehr rauben kann. Die Front empfindet das ganz genau, das beweisen die Feldpostbriefe, die uns in diesen Tagen von draußen erreichen. Und das erfährt in der Heimat jeder einzelne in seinem persönlichen Lebens- und Arbeitsbereich. Er weiß: es kommt nicht nur darauf an, daß sich bald ein breiter Strom von neuen Arbeitskräften in die Werke und Fabriken ergießt, sondern es kommt darauf an, daß nun auch er an seinem Arbeitsplatz sich von neuem prüft, was er noch besser machen und was er noch mehr tun könnte!

Die Pflicht, die jedem von uns — und jedem ganz persönlich! — aufgetragen ist und ihn kämpfen und arbeiten heißt, hat jeder längst begriffen, und er gehorcht ihr, weil er weiß, daß sie ihn persönlich ruft und meint. Aber wir alle begreifen immer mehr, daß auch die Pflicht, die uns unseren Platz und unsere Aufgabe in dieser Zeit zuweist, noch nicht der letzte Maßstab ist — sondern, daß höher und fordernder noch die im eigenen Herzen entbrannte Verpflichtung ist, in die die kämpfende Front, jeder einzelne Soldat, jeder einzelne der Kämpfer von Stalingrad, uns genommen hat. Sie fordert, mehr zu tun als die Pflicht, wie und wann immer wir es aus eigenem Antrieb und eigener Verantwortung vermögen!

Aus dem Heldehampf um Stalingrad

DWS Berlin, 15. Febr. In den Häuerruinen der nördlichen Fabrikstadt von Stalingrad haben unsere Sturm- und Grenadiere bis zuletzt dem wütenden Ansturm des Feindes getrotzt. Ihre Deckungen zerbrachen schließlich unter der Wucht des paulsenlosen Feuers der bolschewistischen Batterien, Granatwerfer und Salvoengeschütze. Um wenige Meter Boden wurde hier mit äußerster Verbissenheit gerungen. Sturmtruppier hielten seit Tagen eine der großen Fabrikhallen im Traktorenwerk. Dreimal schon hatten die zahlenmäßig weit überlegenen Bolschewiken versucht, die Halle zu stürmen. Dreimal wurden sie blutig zurückgeschlagen. Im Morgenrauschen des nächsten Tages gelang es dem Feind, an die Halle heranzukommen und die Mauer zu sprengen. Die einstürzenden Trümmer begruben die Verteidiger unter sich. Den Bolschewiken gelang es so, in die hartumkämpfte Halle einzudringen. Nur zwei Pioniere, die in einer entfernteren Ecke der Halle hinter ihrem Maschinengewehr lagen, waren noch kampffähig. Während der eine von ihnen die Einbruchsstelle mit seinem Maschinengewehr unter Feuer hielt, nahm der andere den ungleichen Kampf auf. Mit den Feuerlöchern seiner Maschinenpistole zwang er die Bolschewiken zu Boden, die sich daraufhin aus den Trümmern, hinter denen sie Schutz gesucht hatten, nicht mehr hervorwagten. Die beiden tapferen Pioniere waren zwar verwundet, aber dennoch hielten sie aus, bis endlich Verstärkung herangekommen war. Dann wurde der bolschewistische Stoßtrupps überwältigt und die Halle vom Feind geläubert. Trotz ihrer Verwundung halfen die beiden Pioniere auch beim Bergen ihrer verbliebenen Kameraden, während der Feind die Stelle seines misglückten Einbruchs mit dem Hagel seiner Granaten zubaut.

Besonders hart und erbittert wurde bei den Kämpfen in Stalingrad um einen Abschnitt an der Jariza gerungen. Die Reihen unserer Verteidiger hatten sich in wochenlangen Kämpfen gelichtet, aber unsere Grenadiere hielten diesen Abschnitt mit verbissener Entschlossenheit gegen alle wütenden Angriffe des Feindes. Mit der ganzen Wucht ihrer zahlreichen schweren Waffen versuchte der Feind die Deckungen und Widerstandsnester an den Uferböschungen zu zerstören. In der Abenddämmerung griffen die Bolschewiken wieder an. Ein ganzes Sowjetregiment, von Panzern unterstützt, versuchte die Verteidigungsstellungen zu überrennen, um den Flußübergang zu gewinnen. Im Feuer unserer Grenadiere und Panzerjäger zerbrach auch dieser Vorstoß unter schweren Verlusten für den Feind. Kaum hatten die Bolschewiken sich von neuem gesammelt, da warfen sie träge Ketten in den Kampf. Wieder rollten drüb-

hend und rasselnd 20 Panzerkolosse heran. Durch ihre weiße Tarnfarbe waren sie im Schnee kaum zu erkennen. Inzwischen war ein Oberfeldwibel, der sich bereits mehrfach durch Kühnheit und Mut besonders ausgezeichnet hatte, mit seiner Pat in einem abgeschossenen Sowjetpanzer in Stellung gegangen. Bis auf nächste Nähe ließ er die feindlichen Panzerkampfwagen herankommen. Dann jagte er Granate um Granate in die Panzer dieser immer näher heranziehenden, wild um sich feuernden Kolosse. Seine Sprenggranaten zerfetzten die Gleisbetten, durchschlugen die Panzerplatten und brachten durch Entzündung der Munition zahlreiche Sowjetpanzer zur Explosion. Die Bolschewiken überschütteten den Oberfeldwibel in seiner vorgeschobenen Stellung mit ihrem Granatenhagel. Hart schlugen die Sprengstücke gegen die schützenden Stahlwände und zertrümmerten den Panzerturm. Doch der Feldwibel hielt aus. Unbeirrt lud er seine Pat und schoß weiter. Als acht Stahlkolosse qualmend und ausgebrannt auf dem Kampffeld lagen, ergriffen die restlichen die Flucht. Erst zwei Tage später, als der Feind unsere Frontenstellung eingedrückt hatte und die Munition verköhlet war, kam der Befehl, diesen hart umkämpften Abschnitt aufzugeben.

Panzerbereitstellungen in Nordafrika bombardiert

Berlin, 15. Februar. In Nordafrika bombardierten deutsche Kampfflugzeuge in den frühen Morgenstunden des 14. Februar einen größeren Versorgungsküppel des Feindes am Südostrand des Atlasgebirges. Zahlreiche Bomben zeugten von der Wirkung dieses Luftangriffs. Weitere Kampfflugzeuge bekämpften belagerte Ortschaften und durch Panzerkampfwagen fast geführte Lastkraftwagenkolonnen des Feindes. Während des ganzen Tages wurden im Gebirgsvorland Südostrafens zusammengezogene feindliche Gruppen sowie Panzerbereitstellungen von Stukas und leichten Kampfflugzeugen angegriffen, wobei der Gegner vergeblich versuchte, in dem mit dichtem Unterholz bewachsenen Gelände Deckung zu suchen. Die Stukabomben schlugen inmitten der Ansammlungen ein, zerstörten mehrere Panzer und vernichteten eine Anzahl Lastkraftwagen, deren Munitions- und Treibstoffladungen explosionsartig. Weitere Bombentreffer brachten feindliche Flakbatterien zum Schweigen.

Über der tunesischen Front kam es am 14. Februar mehrfach zu heftigen Luftkämpfen, die für die deutschen Jagdflieger durchweg erfolgreich verliefen. In den Vormittagsstunden stellte ein Schwarm deutscher Jäger einen zahlenmäßig weit überlegenen und stark geschützten feindlichen Bomberverband und schoß aus ihm innerhalb kurzer Zeit sechs feindliche Flugzeuge heraus. Insgesamt brachten die deutschen Jagdflieger bei Begleitflug und freier Jagd am 14. Februar elf feindliche Flugzeuge zum Absturz. Am erfolgreichsten waren bei diesen Luftkämpfen Mittelsturzträger Oberleutnant Bühlingen, der seinen 57. bis 60. Luftflug errang, Ritterkreuzträger Hauptmann Kuderfer, der 62. Gegner ab.

Kyti wieder zum Staatspräsidenten gewählt

DWS Helsinki, 15. Februar. Der bisherige finnische Staatspräsident Risto Kyti wurde am Montag mit überwältigender Stimmenmehrheit im ersten und einzigen Wahlgang für eine weitere Amtsperiode von zwei Jahren wiedergewählt. Von dem 300 anwesenden Wahlmännern gaben in geheimer Stimmkabine 269, also 89 Prozent, ihre Stimme für Kyti ab.

Von den insgesamt 300 abgegebenen Stimmen entfielen außerdem vier auf Bergrat Kollilanen, eine auf den ersten finnischen Staatspräsidenten Ståhlberg, eine auf den Landeshauptmann Manner sowie eine auf den Reichsrat von Finland, Freiherrn Mannherm. 24 der abgegebenen Stimmzettel waren leer. Der Wahlakt, der um 15.20 Uhr im Sitzungssaal des Reichstagsgebäudes mit dem Namenaufruf der Wahlmänner begann und um 16.35 Uhr beendet war, wurde von Ministerpräsident Rangel geleitet. Als Zuschauer war nur ein kleiner Kreis von Pressevertretern zugelassen. Damit ist zum erstenmal ein finnischer Staatspräsident in zwei aufeinanderfolgenden Amtsperioden gewählt worden. Auch diese Wahl vollzog sich wie 1940 wegen der außerordentlichen Verhältnisse unter Ausschluß des Publikums und in Abwesenheit des diplomatischen Korps. Der jetzige Wahlakt wurde durch den finnischen Rundfunk übertragen. Kurz vor der Wahl hatte Helsinki den dritten Luftalarm, wobei die Abwehr das Einfliegen feindlicher Flugzeuge verhinderte.

Trauerfeier für General Lukoff

Sofia, 15. Februar. Am Montag nachmittag wurde der durch Wundenhand g. soll ne ehemalige bulgarische Kriegsminister General Lukoff mit militärischen Ehren zu Grabe getragen. Der Trauerfeier in der Kapelle der Sofioter Militärschule wohnten u. a. König Boris, die gesamte bulgarische Regierung, alle hohen Offiziere der bulgarischen Wehrmacht und die Waisenkinder der verbliebenen Soldaten bei.

Der bulgarische Luftattaché Oberst von Schönbach legte an der Bahre einen Kranz des Reichsmarschalls und Generalfeldmarschalls Krieger nieder.

In den Traueransprachen wurden die hohen Verdienste des Verstorbenen um die bulgarische Wehrmacht, die unter seiner Führung ihren Aufbau erlebt hat, gewürdigt. Viele Kreise der Bevölkerung bezeugten ihre Anteilnahme an dem Tod des Generals und umdramten den langen Weg, den der Trauerzug von der Militärschule zum Friedhof nahm.

Schiffsunfall auf der Donau, 3 Todesopfer

Kinz, 15. Febr. Ein Schiffsunfall ereignete sich auf der Donau bei Aren. Als ein ausländischer Dampfer mit mehreren Schleppten Stromaufwärts fuhr, stellte sich in der schmalen Fahrrinne der erste Schleppter quer, sodass der Nachkommende mit ganzer Wucht aufstieß. Der erste Schleppter brach in der Mitte auseinander und sank in wenigen Minuten. Die Frau des Steuermannes und ihre beiden Kinder im Alter von vier Jahren und drei Monaten fanden den Tod in den Wellen.

ALUMINIUM

Ein Roman um weißes Gold für Deutschland von M. BERGEMANN

Urheber-Rechtsschutz. Drei Quellen: Verleger: Langenscheidt, Berlin.

49]

„Was Algot Bruce anbetrifft, so gibt er tatsächlich zu, im Auftrage seines Vaters Papiere zu Silberg gebracht zu haben. Er selbst hat diese Papiere zwar nicht gekannt, ist aber überzeugt, daß es sich um Geschäftspapiere handelte. Silberg, den ich vorher persönlich aufsuchte, legte mir ohne zu zögern die Papiere vor, wobei ich feststellte, daß es sich lediglich um Automobilprospekte handelte. Von Papieren mit irgendwelchen chemischen Formeln, wie Kosta in Dever Soppo zu Protokoll gab, kann nicht die Rede sein. Auch bestritt Silberg seine Bekanntschaft mit diesem Mortensen.“

„Ich finde es sehr seltsam, daß der junge Bruce die Papiere nicht gekannt haben will, die er im Auftrage seines Vaters Silberg überbrachte.“

„Das ist leicht erklärlich, Daß die Papiere befanden sich in einer verschlossenen Briefhülle. Bruce beabsichtigte bei Silberg ein Auto zu kaufen und wollte seinen Sohn damit überraschen.“

„Und allein dieser Prospekt wegen schickte er seinen Sohn nach Kiruna? Er hätte sie doch ebenlogut mit der Post schicken können? Was sagt denn der junge Bruce zu den Anschuldigungen seines Vaters?“

„Er weist sie selbstverständlich energisch zurück und bezeichnet es als eine gemeine Verleumdung, daß sein Vater die Krankenschwester dem Lappen ausgeliefert haben soll.“

„Hat man denn noch keine Nachforschungen nach dem Verbleib des jungen Mädchens angestellt?“

„Die Beamten sind unterwegs. Sowohl zu Binjes Blockhaus als auch zu den Maximewerken. Doch glaube ich kaum, daß sie Kosta dort antreffen werden. Er hat sich natürlich

längst aus dem Staube gemacht.“ — Das gesagte Akzept hast du wohl noch hier?“

Sandler zog eine Schublade seines Schreibtisches auf und nahm den Wechsel heraus.

„Bitte. — Von diesem Mortensen fehlt wohl noch immer jede Spur?“

„Er war bisher nirgends aufzufinden“, antwortete Keill, den Wechsel einsteckend.

„Findest du das nicht merkwürdig? Stell' dir doch vor, der Mann wird von uns für die Maximewerke verpflichtet. Er fährt mit seinen Kameraden bis Dever Soppo und verschwindet dort gerade in dem Augenblick, als das Verbrechen an Bruce begangen wird! Zudem ist er verurteilt, er kannte den Großhändler und ...“

„Du vergißt das Telegramm, Daß, Außerdem war Mortensen bereits verschwunden, als das Verbrechen begangen wurde. Schon deshalb kann er als Täter nicht in Frage kommen.“

„Einen Moment“, unterbrach Sandler. „Woher weißt du mit Bestimmtheit, daß Mortensen schon verschwunden war, als das Verbrechen begangen wurde?“

„Das sagt sowohl die Stenmann als auch dieser Bugge aus.“

Der Generaldirektor lächelte.

„Auf diese Antwort habe ich gewartet. Wie in meinen Akten steht, lagten beide aus, daß Mortensen vor 9 Uhr aus dem Spreihaus verschwand. Doch hat niemand ihn abreißen sehen. Wenn es sich darum handelt, Kosta zu entlasten, hälst du die Stenmann nicht für glaubwürdig! Du glaubst ihr aber aufs Wort, wenn sie, ohne es zu beabsichtigen, den Zuchthäusler entlastet, indem sie behauptet, er sei schon vor dem Mord verschwunden gewesen!“

„Du züchtst dabei nicht in Betracht, daß die Stenmann ein Verhältnis mit Kosta unterhielt. Schon aus diesem Grunde versucht sie natürlich ihren Liebhaber zu entlasten.“

Sandler juckte die Achseln.

„In dieser Hinsicht gehen unsere Meinungen gänzlich

auseinander. Ich bin jedenfalls überzeugt, daß die Stenmann die Wahrheit sprach.“

Der Staatsanwalt erhob sich.

„Das wird sich ja noch herausstellen. Ich habe selbstverständlich allen Polizeistationen Anweisung gegeben, auf diesen Mortensen zu achten und ihn festzunehmen, falls er irgendwo auftaucht. Nun heißt es eben abwarten.“

„Und seine Schwester Tulle, wie sie sich in dem Telegramm nennt, ist bisher nicht ausfindig gemacht worden?“

„Nein. Bis zur Stunde noch nicht. Doch hoffe ich, daß es uns in den nächsten Tagen gelingen wird. Vor allem werde ich erst einmal nach der Perion forschen, die das Telegramm ausgab. Vielleicht ist sie auf dem Postamt be ...“

Das Schreiben des Telefons ließ den Staatsanwalt abbrechen.

Sandler nahm den Hörer und nannte seinen Namen, dann reichte er ihn dem Staatsanwalt.

„Du wirst zu sprechen verlangt.“

„Hier Staatsanwalt Keill! — Wer? Der junge Bruce?“

„Mit wichtigen Meldungen? Ich komme sofort!“

Keill hängte den Hörer auf und verabschiedete sich von dem Generaldirektor.

„Ich muß gleich nach Hause; der junge Bruce erwartet mich in meinem Büro.“

„Ich wünschte dir jedenfalls die besten Erfolge. Vielleicht rufft du einmal an, wenn du etwas Neues erfährst?“

„Das hätte ich sowieso getan, Daß.“

Mit diesen Worten verließ er den Generaldirektor.

Zur gleichen Zeit, als Staatsanwalt Keill bei Generaldirektor Sandler Erkundigungen über den Chemiker Kosta einzog, betrat der Zuchthäusler Mortensen die Villa des Automobilagenten Silberg.

„Welchen Sie mich Herrn Silberg!“ sagte er zu dem ihm in der Halle entgegenkommenden Diener.

Krim musterte den Ankömmling mit mißtrauischen Blicken und juckte die Schultern.

(Fortsetzung folgt.)



